

Ein Cowboy, der nicht western reitet

Was und wie Paul Dietz lehrt, unterscheidet sich von vielem, was man hierzulande oft sieht. Er unterrichtet kein Schema, keine Reitweise, sondern vermittelt eine Lebenshaltung, die das Pferd mit einschliesst – und gleichermassen simpel wie unglaublich komplex ist. Ziel seines Unterrichts: den Pferden helfen, die Menschen zu verstehen.

interview **Sibylle Kloser Rhyner**

Tom Dorrance (1910–2003) gilt als Jahrhundert-Pferdemensch: Der kleine Cowboy aus dem amerikanischen Westen wurde zu Lebzeiten von der New York Times «Anwalt der Pferde» genannt. Die Dorrance-Brüder Tom und Bill wollten erreichen, dass das Pferd zum Partner wird, statt Sklave zu sein, und lehrten eine Herangehensweise ohne Gewalt, Missbrauch und unnatürliche Hilfsmittel. Der mittlerweile legendäre Ray Hunt (1929–2009) war Toms bedeutendster Schüler. Heute gilt Buck Brannaman als deren Erbe und Nachfolger. Roman und Film «The Horse Whisperer» basieren auf deren Leben. Der 43-jährige Paul Dietz aus Arizona arbeitete mit allen dreien und lernte von ihnen und war drei Jahre lang Brannamans Assistent. Seit einigen Jahren unterrichtet er selbst, diesen Sommer gab er zum zweiten Mal drei- und viertägige Kurse bei uns in der Schweiz.

Alles tun, damit sich das Pferd als Partner bei uns wohlfühlt, fordert Paul Dietz von seinen Reitschülern.



Foto: Tanya Haster



Paul Dietz, worin unterscheiden Sie sich vom europäischen Durchschnittsreitlehrer?

Das kann ich nicht beantworten, da ich keine Reitlehrer hierzulande kenne.

Aber Sie arbeiten mit Schweizer Reitschülern.

Ja, aber daraus kann ich nicht auf die Lehrer schliessen. Lernen ist schliesslich die Verantwortung des Schülers und geschieht über Beobachtung, Sicherinnern und Vergleichen. Ich zeige einiges an meinen Kursen. Aber was der Einzelne lernen wird, weiss ich nicht.

Was ist denn Ihr Ziel, wenn Sie unterrichten?

Den Pferden zu helfen, die Menschen besser zu verstehen.

Wie machen Sie das? Sind Sie ein Pferdeflüsterer?

Diesen Ausdruck hat ein Schriftsteller erfunden und er existiert für mich nicht. Es geht darum zu begreifen, dass wir für das Pferd verantwortlich sind, nicht umgekehrt. Wir haben seine Gesellschaft gewählt, nicht es unsere. Wir sollten versuchen, alles zu tun, damit das Pferd trotzdem Glück empfinden kann. Es sollte unser Partner sein, nicht unser Sklave.

Wie kriegt man das hin?

Pferde sind Beutetiere. Mutter Natur sagt ihnen: «Sichere dich ab! Sei wachsam, sei vorsichtig!» Die Interaktion mit dem Raubtier Mensch, das Gerittenwerden, widerspricht eigentlich der Natur des Pferdes. Die Kunst ist es, Mutter Natur zu nutzen, um mit dem Pferd zu arbeiten – und seine Instinkte nicht als Hindernis zu sehen.

Was braucht das Pferd denn von uns?

Ich glaube, eins der Dinge, die wir dem Pferd wirklich schenken können, ist Frieden. Wenn das Pferd sich auf mich verlassen und glauben kann, dass ich es nicht in Schwierigkeiten bringe, dann bekommt es eine Sicherheit, die es in der freien Wildbahn nicht hat.

Und wie erreichen wir das?

Indem ich das Pferd exponiere, dann aber durch Schwierigkeiten hindurch arbeite und begleite, ohne es zu überfordern. Es braucht viel Zeit.

Aber was lerne ich denn konkret bei Ihnen? Was werde ich oft hören?

Ich denke, ein Ausdruck ist «Füsse kontrollieren», ein anderer «Geduld» und «Das Positive verstärken und deinem Pferd zurückgeben».

Die Füsse kontrollieren? Klingt ziemlich banal.

Ich rede davon, fähig zu sein, jeden Fuss überall hin zu setzen in einem Radius von 360 Grad. In jeder Gangart. Zu jeder Zeit.

Was bedeutet «Das Positive verstärken»?

Loslassen, wenn das Pferd sich bemüht, das zu tun, was du willst. Hör auf zu kicken, lass die Zügel los. Am Anfang erreichst du vielleicht nur einen guten Schritt. Wenn du konsequent loslässt, wird sich das aufbauen. Es ist einfach für die Menschen, Druck zu machen. Und so schwer, loszulassen.



Foto: Dieter Plogmann

Für Paul Dietz gibt es keine Reistile, sondern nur gutes respektive schlechtes Reiten.

Für wen eignen sich Kurse? Englisch- oder Westernreiter? Anfänger oder Fortgeschrittene?

Das spielt keine Rolle. Jeder lernt, wo er gerade ist. Wichtig ist nur die Einstellung zum Lernen. Wer glaubt, bereits alles zu wissen, ist bei mir vermutlich falsch. Man muss an sich selbst arbeiten, in den Spiegel schauen. Wer die Schuld lieber dem Pferd gibt, wird nicht reüssieren.

Aber ganz ehrlich, so mit Lasso und Kühen, das ist doch nichts für die Klassikreiter.

Ist die Fähigkeit, einen einzelnen Fuss gezielt zu dirigieren und abzusetzen, nicht für alle nützlich? In den USA habe ich viele etablierte Dressurreiter in den Kuhkursen. Denn als Dressurreiter weiss ich: Ich stoppe bei X, drehe bei A – eine Kuh aber ändert das Pattern innerhalb einer Millisekunde. Wenn ich damit arbeiten kann, wird mein Pferd lernen, mit mir zu sein, statt einfach bei A abzuzweigen. Ich unterscheide nicht in Englisch oder Western, sondern in «Good Riding» und «Bad Riding». Reiten in Harmonie ist das Ziel. Das Outfit spielt keine Rolle.

Was kann ich alles nach einem Kurs bei Ihnen?

Weiss ich nicht. Ich würde hoffen, dass Sie aus einem Kurs ein paar Sachen mitnehmen. Ich für mich kann sagen, dass ich mit meinen Mentoren hunderte Male geritten bin und nicht alles gelernt habe, was sie mir hätten geben können. Lernen braucht Zeit. Und es ist erstaunlich, was es zu lernen gibt, nachdem wir meinen, alles gelernt zu haben, was wir glaubten, dass es zu lernen gäbe. Tom Dorrance nannte es eine endlose Reise, die man geniessen soll. 🐾